

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

| | Seite |
|-----------------------------------|-------|
| Weder Rauch noch Nuchst | 237 |
| Preussische Kinder | 261 |
| Monatium. Von Eden | 206 |

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Estellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Inserten - Annahme durch die **Anzeigenverwaltung** der **Wochenschrift** „Die Zukunft“ (Alfred Weiser) Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernspr. Ztr. 5740 u. 2797 (s. d. verleihte Umschlagseite).

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) Johimbin-Tabletten

mit 0,006 Johimbin. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.

10 Tabletten = 2,25 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.
25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 13,50 M. || 500 Tabletten = 50,— M.

Literatur versendet gratis: **Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.**

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hauttrinkkur bei Nierengriss, Gicht, Stein, Erweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1913 Besuch: 14,664 Personen. Versand: 2,278,876 Flaschen.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

RICHTER'S Reiseführer

Stets neue Auflagen. — Etwa 100 Ausgaben.

Sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

Richters Wanderbücher durch alle Gebirge Deutschlands. 4 Bde.

Vorrätig in allen Buchhandlungen. Ausführliches Verzeichnis kostenlos!

Richters Reiseführer-Verlag Hamburg 1
Wallhof.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zollenhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Ztr. 12430-32
Telegraphen-Adresse:
Sietrosbank

**Constantin
Cigaretten**
* Vornehmste Marke ®



Berlin, den 22. August 1914.

Weder Rausch noch Furcht.

Gestern und Heute.

Unsere Leute sind zum Rüssen.“ Der gar nicht sentimentale, jeder Neigung in Gefühlüberschwang längst ferne Otto Bismarck schrieb an seine Johanna, als er die Preußen zum ersten Mal in der Schlacht gesehen hatte. „Zum Rüssen. Jeder todesmuthig, folgsam, ruhig, gestittet, mit leerem Magen, nassen Kleidern, nassem Lager, wenig Schlaf, abfallenden Stiefelsohlen; freundlich gegen Alle; kein Plündern und Sengen; bezahlen, was sie können, und essen verschimmeltes Brot.“ Das äßen sie, ohne zu murren, morgen wieder, wenns sein mühte. Ist aber dafür gesorgt, daß so Eiles ihnen lange erspart bleibe. Länger als jedem Feind. Sie wissen, Mann vor Mann: Was für uns, Starke und Sieche, Kämpfer und Verwundete, geschehen kann, geschieht; auch für die liebe Schaar, die wir im Nest lieben. Diese Gewißheit schient nicht ihren Leib nur in Erz. Nirgendwo ist was verhubelt, verkrümelt, verlüdet worden. Etner hat in den ersten Mobilmachungsstunden wohl, ein Bißchen unsicher, den Anderen umschielt: ob Der auch so gut ausgestattet, bis ins Kleinste in so behaglicher Ordnung sei oder ob, wie in Irdischem unvermeidlich schien, Zufall mitgewaltet habe. Nein. Jeder Rock und jede Hose ist aus haltbarem, dem Körper freundlichem Stoff; ist genäht, als hätte der beste Schneider ohne Hast drüber geseffen. Hemden und Halsbinden, Stiefel und Helm: der Verwöhnteste noch staunt über die Bequemlichkeit. Blicket sie an, die Preußen und Bayern, Sachsen

und Schwaben, die Männer von der Wasserkante und aus dem Schwarzwald, aus dem Lipperland und von der Bergstraße: Jeder schreitet stattlich einher. Keiner ist begünstigt, Keiner verwaht. Jeder ein stolzer Deutscher. Ehe die schwerste Pflichtschuld eingefordert wird, ward Jedem sein volles Recht. Der „gemeine“ Mann sieht aus wie in Friedenszeit der Einjährig-Freiwillige, dem Vater Wohlhändig gern den Beutel mit Goldkrönchen spidte. Wie ein strammes Dorprinzelein oder ein von der Wickelkommode an sauber und reichlich gehaltener Sohn breit lebender Stadtmenschheit. Was er hat und noch erhält, ist so gut, wie es irgend sein konnte. Waffen und Mantel, Decke und Brot, Konserven und Trank. Und noch sind die Monturkammern, die Proviantlager, nach dem Ausmarsch der vier, dem Aufmarsch der sechs Millionen, voll wie die Gutscheune nach einer Ernte von kaum erträumter Fülle. Die tüchtigsten Handwerker sind, selbst ein ganzer Heerhaufe, aus allen Zunftbezirken mit ins Feld gezogen; haben das feinste Werkzeug, funkelnagelneues, bereit und tilgen schnell großen und kleinen Schaden. So ist's vorn. Und hinter der Front, von Lyck bis Mörchingen, durchs weite Reich säbeln und klappern die Nadeln fleißiger Frauen, Mädchen, Schulkinder. Pflegerröde und Krankenkittel, Leibschüzer und Verbandzeug, Socken und Handschuhe: bis auf Cures Eißelthurmes eitle Höhe, Franzen, der Stapel gehäuft ist, ruhen die flinken Finger nicht. Schon ist in den leistungsfähigsten Stätten, für Hunderttausende, Anoseum bestellt: damit den Feldlazareten die nothwendige Reinlichkeit, die rasche und doch gründliche Reinigung gesichert sei. Schon wird nach allem erlangbaren Pelzwerk gefahndet: damit der härteste Winterfeldzug den deutschen Mann nicht mit Eißschauern überrumple. Trommler ohne Trommelstock, Kürassier im Weiberrock, Ritter ohne Schwert, Reiter ohne Pferd, Flinten ohne Hahn, Fähnrich ohne Fahn, Speicher ohne Brot, Kranke ohne Wagen: so (wie das Lied des deutschen Schülers Friedrich August 1812 die Flucht des bonapartistischen Hceres beschrieb) wird es bei uns nicht, liebe Freunde in West und Ost; wer darauf noch rechnet, mag sein Gezzettel schleunig zerreißen. Wir brauchen noch nicht, wie die Preußen von 1813, Ringe und Ketten, Silberschüsseln und Becher, Denkmünzen und Edelgeräth hinzugeben; nicht die Kirchen zu blößen, den Spargroschen einer Knappschaft (Waldenburg), einer Ra-

bettenklasse, alter Unteroffiziere und junger Dienstmädchen zu nehmen; nicht herumzuhorchen, ob wieder wackere Schuster, wie weiland der ehrfame Meister Valentin, dem Staat „drei Paar neue Stiefel und zehn Thaler“ steuern wollen. Nicht die Schüler (zweihundert gingen, von 13 bis 15, aus einem Gymnasium, Berlin's Grauem Kloster) ins Feld zu schicken noch zu wünschen, daß Mädcheln sich in Soldatenröcke mummen, wie Lore Prochaska, die, unter Lüchow's wilden, verwegenen Jägern, an der lüneburgischen Gohrde fiel. (Ich verkaufte mein Zeug, schrieb die kühne Unteroffiziers-tochter an ihren Bruder, „um mir erst eine anständige Mannskleidung zu kaufen, bis ich Montirung erhielt; dann kaufte ich mir eine Büchse für acht Thaler, Hirschfänger und Tschako und ging unter die Schwarzen Jäger.“ Als August Kenz; erst die von einer französischen Kanonenkugel tödtlich Verwundete, die sich die Livetaska aufreißen mußte, bekannte sich ihrem Lieutenant als ein Mädchen.) Auch die Fünfziger sollten noch nicht, weiß zu Haus unerträglich ist oder just die Gelegenheit, den werthen Namen in die Weltesche zu kerben, ins Feuerlicht vordrängen. Das fördert draußen nur die wonniglich kitzelnde Vorstellung, Deutschland sei schon in Noth. Ist nicht. Hat rüstige Männer genug; und Geld, sie zu lohnen, zu kleiden, zu nähren, zu waffnen und ihre Familien vor Hunger zu wahren. Reich, Staat, Provinz, Kreis, Gemeinde, Verbände und Einzelne: Alle geben, sammeln, harken zusammen und geben abermals; fragt, Franzosen, Russen, Briten, Eure Späher, ob irgendwo geknickert, ob nicht alles Handeln, überall, von der Meinung geleitet wird, dem Volk in Waffen und dessen Nestlingen zieme nur das Beste. Wenn die Häupter des Heeres die Aelteren, die Alten brauchen, werden sie nicht säumen: und nicht ein Aufrechter wird dem Rufe fehlen. Nicht Einer wird plärren, weil harte Zeit ihm den Segen larter Lebenshaltung aufzwingt und er lernen muß, daß aus Entbehrung seligeres Gefühl keimen kann als aus Genuß. Denn aus jeder deutschen Wesenswurzel stieg in diesem Sommer bis an den Wipfel endlich wieder Saft vom Saft Urndts, des stämmigen Gewissendrillers, der vor dem Sturm schon die Landsmannschaft mit dem Jorndruf aufpeitschte: „Wer mit seinem Volk nicht Glück und Unglück, Noth und Tod theilen will, ist nicht werth, daß er unter ihm lebe, und muß als ein Bube oder Weichling aus ihm vertilgt oder ausgestoßen werden.“

: Herrschaft der Weichlinge: da dräute den Deutschen eine Gefahr. Unser Leben war, nicht nur der Reichsten, allzu üppig geworden; sauste auf Gummireifen (vier, als Ersatz, hinten angehaft) über Sumpfland und Klüffeln, Wurzelstümpfe und spitze Steine. Wie einfach scheint, wie ärmlich dem verzärtelten Auge jede Daseinsbedingung der Männer, die uns das Reich erschufen! In Böhmen fehlten dem König die Hüter, den wichtigsten Männern des Großen Hauptquartiers die zu raschem Nachrichtendienst unentbehrlichen Pferde. Der Ministerpräsident muß froh sein, daß der große Fuchs ihn dreizehn Stunden langträgt („er fraß Aehren und Pflaumenblätter mit Vorliebe in den schwierigsten Momenten und scheute weder vor Schützen noch vor Leichen“); muß dankbar sein, als, in Horic, der Großherzog von Mecklenburg ihn vom Straßenpflaster in ein Zimmer holt, das schon vier Männer für die Nacht herbergt. Bei Königgrätz hatte sein Gewissen ihn in Adjutantendienst verpflichtet; mit harter Anrede mußte er den König aus dem Granatenfeuer weglocken. („Er kann mir noch nicht verzeihen, daß ich ihm das Vergnügen, getroffen zu werden, verkümmerte. „An der Stelle, wo ich auf Allerhöchsten Befehl wegreiten mußte“, sagte er mit gereiztem Fingerzeig auf mich. Die Generale hatten den Aberglauben, sie, als Soldaten, düstern dem König von Gefahr nicht reden, und schickten mich, der ich auch Major bin, jedesmal an ihn ab. Niemand kannte die Gegend, Keiner führte den König, bis ich mich zum Wegweiser aufwarf. Es ist mir aber lieber so, als wenn er die Vorsicht übertriebe. Er war enthusiastisch über seine Truppen, mit Recht, so exaltirt, daß er das Säusen und Einschlagen gar nicht zu merken schien, ruhig und behaglich, wie am Kreuzberg, und fand immer wieder Bataillons, denen er danken und „Guten Abend, Grenadiere“ sagen mußte, bis wir dann richtig wieder ins Feuer hineingetändelt waren.“) Noch 1870 führt Schmalhans die Wirthschaft. Der Bundeskanzler will Generaluniform tragen, damit er nicht „alle zwei Tage eine neue weiße Mütze braucht“. Die Lebensmittel werden schon in Homburg knapp und Bismarcks Söhne, Beide von der „blauen Couleur“ (Dragoner), freuen sich der halben Wurst, die Waters Kanzeldiener ihnen zustekt. In Herny ist Johannens Ottochen so viel rohen und gebratenen Speck mit Knoblauch, daß sein Athem ihm „wie ein Salpeterkeller zu riechen scheint“. Kaninchenfleisch ist ein Leder-

bissen; ein erhaschtes Huhn so zäh, daß „seiner Leiche meine guten Zähne nichts anzuhaben vermochten“. Der erste Beamte des Norddeutschen Bundes schickt seine Taschenuhr nach Haus, weil sie nicht mehr geht und der Schlüssel nicht handlich ist, und meldet, daß er sich für zehn Francs eine silberne gekauft habe. Während er lächelnd auf die alten Weiber niederschaut, die, wenn sie seinen Namen hören, auf die Knie fallen und um ihr Leben bitten („Milla war ein Lamm gegen mich“), wird sein Ältester verwundet. „Wenn er nicht das Kreuz bekommt, will ich nie wieder Orden tragen. Bill ist dick und lustig; sah sehr schmierig aus. Er hat ansteckende Heiterkeit. Jeder Dragoner von der Dritten Schwadron lacht zunächst, wenn er von mir nach Bill examinirt wird.“ Lacht nicht nur mit dem Mund. Der junge Graf hat in den Sattel seines Pferdes einen verwundeten Dragoner gesetzt und Mann und Gaul aus dem Kugelregen geführt. Als er in Versailles den Vater überrascht und bei Tisch aus Rothschilds Keller gekauften Sekt getrunken hat, „bis seine Nase einen rothen Sattel trug“, nimmt er Cognac, Cigaretten, etliche Goldstücke und zwei Paar Handschuhe mit. Und jauchzt dann, in jedem Quartier, himmelhoch, wenn Mutter dem Briefbummelanten etwas Geräuchertes schickt. („Spießgans: dann schreibt er.“) Jedem der blauen Jungen will der Vater zum Christfest einen Säbel spendiren; seinem Herbert obendrein ein Gewehr, das hundert Thaler kosten darf. Er selbst wünscht sich Schinken und Weißhauer von einer reinfelder Gans. Der Bundeskanzler, der seinem König nach Düppel, nach Königgraeh, ins Schloß Ludwig des Sechzehnten den Weg gebahnt hat. Dem die Vorposten im Franzosenfeuer Feldblumen pflücken. Wie knapp es unten zugeht, ahnen die Nachgeborenen nicht. Die sind bei Elektrischem Licht aufgewachsen. Der Dreiläsehoch hat sich in der Nacht aufgeknipst oder die Leuchtleitern der Tischuhr angeblinzelt. Hat, wenn er der Klassenaufgabe nicht sicher, der Lösung nicht mächtig war, in die Runde telephonirt. Weiße, gelbe, braune, schwarze Schuhe getragen; zu jedem den im Farbenton passenden Strumpf. Die theuersten Grammophonplatten, Schauspiel- und Opernvorstellungen durchgekostet und die schönsten Plätze Europas bereist. Auf blankem Fahrrad oder in Pappas Auto gefessen. Eine Pferdebrotsche? Vrr! Schneckenpost. Vor 70 wars die ersehnte Freude der höchsten Feiertage. Gabs, im Hofjäger oder in den Zelten, ein

belegtes Brot, Rührei, gar Ganeklein, dann war Prahlstoff für die Schulpause. Eine Taschenuhr? Zur Einsegnung eine aus dünnem Silber. Schlittschuhe aus Holz, mit vielen Riemen und einem Eisendorn, der in den Stiefelabsatz getrieben wurde. Unter dem Christbaum lagen, zwischen zwei Päckchen berliner Pfeffertuchen, sechs Bosdorfern und sechs Rothen Hähnchen, Taschentücher, Federhalter, Bleistifte, Bilderbogen zum Auspinseln, eine Mütze, ein billiges Buch, ein Häuslein aus Marzipan, Rosinen und Mandeln. Alltagsleckerei: Backpflaumen und Johannisbrot. Der Erwachsene: Sahnenbaiser und Windbeutel (wenn das Geschäft flott ging). An Gas, Kachelofen, Petroleumlampe wurde geknauert. Eine versunkene Welt. Und an manchem Herzen nagte nun die Sorge, ob das verwöhnte Geschlecht nicht knurren, nicht früh über Gliederwundheit stöhnen werde, wenn sich auf die Pritsche rauher Kriegspflicht strecken müsse; ob das Fleisch noch stracks, bis in Massengemezel, dem Willen gehorchen könne.

Dieses Alben, eines; sind wir ledig. Deutschlands Heer äße, wenn Noth dazu zwänge, in nassen Kleidern wieder verschimmeltes Brot; und würde danach fechten, als käme es von eines Königs Mahl. Offiziere und Mannschaft. Aus der Fülle holder Lebensgüter, aus den weichsten Rissen sprangen Tausende, Abertausende auf ihren Wehrmannsposten. Wer ganz vorn sein darf, jubelt. Wer noch hinten bleiben muß, hofft: Morgen gehts an die Front. Entbehrung? Sie lechzen danach. Beamte und Bankregenten, Stadt- und Justizräthe ziehen den Rock des Unteroffiziers, des Gemeinen an und harren in Glücksfebern, wie einst der Weihnachtbescherung, des ersten Gewitters, das aus dem Eifer des jungen Vorgelegten äüßnamit. Jzoer'nyketo ah 'oie Uirert, 'oie yrau' oder Braut: „Wir leben hier herrlich, haben, was der Magen begehrt, und wünschen uns nur noch dichteren Schwarm zum Dreinschlagen.“ Keiner macht uns dieses Heer nach. Das schießt besser, denkt schneller, ist zu Handlung und Gehorsam williger als jedes andere. Heute noch, wie 70 nach Bismarcks Wort, „nicht nur besser mit Schußzeug versehen als die Gegner, sondern hat auch bessere Beine drin stecken.“ Bis der Russe sich in die Feinmechanik der jetzt nothwendigen Kriegführung findet, ist der Säug'ing von heute vielleicht Großvater. Welcher Slawenkennner sieht zwei Duzend russischer Generale, die sähig sind, zwölf Stunden lang mit nüchtern wach-

famer Hirnkraft am Feldtelephon zu sitzen, blitzschnell den Werth jeder Meldung zu wägen, dem Centrum, den Flügeln ihrer Truppenmacht, der Artillerie, den Pionieren und Fliegern die richtige Weisung zu geben, das Ganze und jeden Theil gegen Umgehung zu sichern, an jedem Ruhepunkt für Munition und Proviant vorzuforgen? Kuropatkin, der bei Mukden den Erfolg seiner eigenen Truppen nicht merkte und den Rückzugbefehl, als die erschöpften Japaner kaum noch auf Sieg, auf Wahrung der im Landkrieg erlangenen Vortheile hoffen konnten: dieser Führertypus ist nicht ausgestorben. Auch nicht der Wirrkopf, der sein (von Fabriksschlößern bedientes) Torpedoboot aus der Schlacht heil in den neutralen Hafen bringt und auf die Frage, weshalb er nicht einen Angriff versucht habe, antwortet: „Ich komme mit dem Teufelsapparat nicht zurecht.“ Der Franzos ist pfiffig und beweglich; aber an Ausdauer, Gewicht, vertrauender Unterordnung unseren Leuten nicht gleich. Nach der ersten Schlappe schimpft er auf die Federbüsche (les grands chefs), nach der ersten großen Niederlage wittert er Verath und wünscht der pariser Regierung den röthesten Schrecken an den Hals. Warum ließ die Advokatenbande ihn in Bazarstiefeln, in durchschwitztem Rock und rothen Hosen vors rauchlose Pulver der deutschen Musterhützen? Wahrscheinlich wollte ein Klügel verdienen oder einem anderen die Schachermachei mit der Tuchlieferung sperren. Oder ein mächtiges Frauenzimmer schwor, nicht ein Häkchen zu lösen, wenn ihr Liebling in Graugelb komme. „Wir sind verkauft! Von Gaunern! Vive la Sociale!“ Lieb Vaterland . . .

Des Heeres darfst Du sicher sein. Das leistet, was Menschen möglich ist. Das haben die zween Nikolai und ihr Freund aus Elyton nicht. Das stürmt und steht als himmlisch, höllisch lebendiger Beweis deutscher Mannheit. Wo? Mühsam nur sondert das schärfste Augenglas es vom Boden, von Baum und Flur. Nirgends ein blinkendes Ziel. Wie eine Erdgeisterschaar rückt es heran. Und Erdgeist wirkt aus ihm. Von seinem Athem hebt der Luftstrom. Ein Weichlingen unterthanes, von Ueppigkeit trägt gewordenes Land konnte nicht diese Männer reisen. Jeder ein frommer Held oder wilder Berserker. Jeder froh bereit, mit seinem Kopf den Rachen des Teufels, das Rohr der Haubitze zu stopfen, mit seines Herzens Blut die Mauer zu mörteln, die das Vaterland schützt. Seid ruhig, Bürger, getrost, Eltern, Frauen, Kinder, Bräute,

Geschwister! Nie war ein Volk in stärkerer Hut. Nie war für ein Heer so wirksam in alle Wege vorgesorgt. Für Deinen Mann, Milchschänkin, nicht schlechter als für den Grafen, der ihm befehlt. Er empfindet's, lacht und ist zum Küssen; nicht wahr?

Totenappell.

Es freut mich, hier sagen zu können, daß der König jetzt auch mit einem ihm eigenen Gedanken hervortrat, der vielfach und günstig in die Stimmung der Zeit eingriff. Das war die Stiftung des Eisernen Kreuzes; ich habe den eigenhändigen ersten Entwurf des Königs und die von ihm mit Bleistift entworfene Zeichnung selbst in Händen gehabt. Es war in jeder Hinsicht ein glücklicher Gedanke: die Eigenthümlichkeit des gewählten Zeichens, welches von allen bisherigen Dekorationen abwich, das Metall, aus dem es bestand und das zugleich als Symbol der Zeit dienen konnte, die Form, die an die Deutschen Ritter in Preußen erinnerte, vor Allem aber das gleiche Anrecht des Soldaten wie des Generals gaben diesem Schmuck einen großen Werth und erzeugten bei dem allgemeinen Wunsch, ihn zu erwerben, mehr als eine kühne That.

(Bohen.)

Ich will von den stillen Gefahren sprechen, die da leise kommen wie Wasser, welche lange verborgen unter Bergen dahinfließen und ihre Festen aushöhlen, bis endlich die stolzen Gipfel in die nassen Tiefen nachstürzen; von den Gefahren, die das herbeiführen, was durch Waffen nimmer geheilt noch abgewandt werden kann, die das Glück auf immer verjagen, die Tapferkeit erschaffen und alle Reime austoben, woraus germanische Helden, Retter der Zukunft, geboren werden können. Diese leisen Gefahren sind keine anderen als die allmähliche Auslöschung und Ausrodung deutscher Art und Eigenthümlichkeit. Wir waren immer mehr verweichlicht; die Geschichte unserer ehrwürdigen Altvorderen war keine lebendige und begeisternde Erinnerung mehr für uns; deutsches Land, deutsches Volk, deutsche Freiheit, deutsche Ehre waren kaum noch Klänge. Wir waren nicht mehr den früheren Menschen vergleichlich, wir waren schlechter geworden als unsere Väter; aber wir waren noch deutsche Menschen, wir hatten noch viel übrig, woraus wieder stattliche und feste deutsche Männer, woraus wieder ein großes und gefürchtetes deutsches Volk hervorgehen konnte,

wenn ein belebender Odem des Geistes über die Welt wehete und die starre und faule Masse anblies. (Arndt.)

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theiles, der ihn erleidet, als dessen, der ihn führt. Ein Kriegsstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit welcher Schlassheit durch und deckt sich gegen die Gefahren, wie gegen die Bomben, nur durch Wegheben des Steinpflasters und des hohen Daches und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fordert den waffenlosen Bürger zum Zweikampf mit der Uebermacht und Gefehlosigkeit heraus; er verlangt in jeder Minute ein Männerherz und ein Männerauge und verpanzert mit den größeren Gefahren gegen kleinere. Ist aber Dies, so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehr wahre Männer zubilden und zurücklassen und dem Vesuv gleichen, nach dessen Aschewürfen der anfangs durch sie erstidte Pflanzenwuchs üppig emporstiegt. (Jean Paul.)

Unsere ältesten Vorfahren und Alle in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte; und so siegt immer und nothwendig diese Begeisterung über Den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüthes ist es, welche Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel sich setzt seiner Aufopferungen und sich nicht weiterwagen mag als bis zu einem gewissen Punkt, Der giebt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesen durchaus nicht aufzugebenden noch zu entbehrenden Punkt kommt. Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern Alles, auch das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daransetzt, gibt den Widerstand nie auf und siegt, so der Gegner ein begrenztes Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig ist, sei es auch nur in seinen höchsten Stellvertretern und Anführern, das Gesicht aus der Geisterwelt, Selbständigkeit, fest ins Auge zu fassen und von der Liebe dafür ergriffen zu werden, wie unsere ältesten Vorfahren, siegt gewiß über ein solches, das nur zum Werkzeug fremder Herrschsucht und zu Unterjochung selbständiger Völker gebraucht wird. Alle Zeitalter, alle Weisen und Guten, die jemals auf dieser Erde geathmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höheren umringen Euch und heben fliehende

Hände zu Euch auf; selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechtes, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret Euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten. Die alte Welt, mit ihrer Herrlichkeit und Größe, mit ihren Mängeln, ist versunken, durch die eigene Unwürde und durch die Gewalt Eurer Väter. Unter allen neueren Völkern seid Ihr, Deutsche, es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am Sichtbarsten liegt und denen der Vorschritt in der Entwicklung aufgetragen ist.

(Fichte.)

Wider alle Erfahrung mußte das wandelbare Kriegsglück zur Unwandelbarkeit gezwungen werden und Kranz auf Kranz um unsere Fahnen winden, wenn dieß bestverleumdete und bestverhöhnste aller Völker wieder die rechte Stelle in der Staatenwelt erringen sollte. Wir waren die Jahrhunderte entlang durch die weltbürgerliche Macht unseres römischen Kaiserthums, wie die Italiener durch ihr Papstthum, in der einfachen Arbeit nationaler Politik gehemmt und geschädigt worden; wir mußten dann in unserem Staatenbund mehrere ausländische Mächte mitthaten lassen und sahen uns zugleich angeketet an eine halbdeutsche Macht, an eine verhüllte Fremdherrschaft, deren Unwahrheit ein großer Theil der Nation, befangen in alten theueren Erinnerungen, niemals erkennen wollte. Der Ruhm der Unbesiegbarkeit, den einst Niemand den Fahnen Friedrichs zu bestreiten gewagt, war durch alle die herrlichen Schlachten der Befreiungskriege nicht wiederhergestellt; denn immerdar höhnten die Fremden: Als die Preußen bei Jena allein standen, wurden sie geschlagen, nur im Bunde mit anderen Mächten siegten sie wieder! Und dabel wuchs und wuchs in der Nation das Bewußtsein einer unermesslichen Kraft, einer lebendigen, unzerstörbaren Gemeinschaft des gesammten geistigen und wirthschaftlichen Lebens. Ein Volk in so beispiellos schwieriger Lage, so stark in seinem berechtigten Selbstgefühl und so schwach durch seine jämmerliche Bundesverfassung, mußte nothwendig in verworrene, ziellose Parteikämpfe, in alle Kinderkrankheiten des politischen Lebens verfallen. Im Ausland aber war unter Millionen nur Einer, unser treuer Freund Thomas Carlyle, der in dem Wirrwarr unserer Parteiung den Adel der deutschen

Volkseele liebevoller kannte. Sonst stimmten Alle überein in dem Gedanken, daß aus uns nichts werden dürfe, daß diese Mitte des Welttheils, auf deren Schwäche die alte Staatengesellschaft so lange beruht hatte, niemals erstarren solle. Wir waren den Fremden nur die lächerlichen festlustigen Sanges- und Schützenbrüder; und der deutsche Name Vaterland galt in England schlechthin als Schimpfwort. Als Preußen dann die alten Siegesbahnen des Großen Kurfürsten und des Großen Königs wieder eingeschlagen, unsere Nordmark befreit und im Schlachten Donner von Königgrätz die Fremdherrschaft des Hauses Oesterreich zertrümmert hatte, da blieb Europa noch weit davon entfernt, die neue Ordnung der deutschen Dinge anzuerkennen. Wir hatten vor Zeiten nach der Weltherrschaft des Römischen Reiches getrachtet und waren dann durch die grausame Gerechtigkeit der Geschichte lange zu einem leidenden Weltbürgerthum verurtheilt worden, so daß unser Boden den Tummelplatz abgab für die Heere und das diplomatische Ränkespiel aller Völker. Sollte Das also bleiben?

Was wir brauchten, war ein ganzer, unbestreitbarer, allein durch deutsche Kraft errungener Sieg, der die Nachbarn zwang, die freie Mündigkeit dieser Nation endlich zu achten. Wir waren längst nicht mehr das arme mißhandelte Volk von 1813, das seine Fahnen geschändet, seine Felder verwüstet, seine Städte geplündert sah, das in heiligem Zorn betete: Rettung vor dem Joch der Knechte! Und dann, auf das Aergste still gesaßt, den ungleichen Kampf wagte. Und nun fügte es ein gnädiges Geschick, daß gleich beim Beginn des Krieges das Schuldbuch deutschen Bruderstreites zerrissen, alle Sünden alten Haders für immer abgethan wurden. Die Bayern, die schon dreimal der Freundschaft Preußens die Rettung ihres Staates verdankten, neuerdings aber, durch die Verblendung des Hofes, sich ihrem alten natürlichen Bundesgenossen ganz entfremdet hatten, halfen jetzt, von Preußens Kronprinzen geführt, die ersten Siege des Feldzuges bei Weißenburg und Wörth mit erfechten. Unser Fröh mit seinem gütigen, strahlenden Lächeln ward ihrer Aller Liebling, er schlug die Brücke zwischen den Herzen von Süd und Nord: und nicht lange, so nannte der Bayer den Preußen seinen treuesten Bruder. Einst hatte Moritz von Sachsen das Bollwerk Lothringens den Franzosen verrathen. Jetzt führten sächsische Regimenter, die Schuld der Väter edel sühnend, bei Saint-

Privat die letzten Schläge in den Schlachten um Metz; und ihr Kronprinz Albert, der vor vier Jahren noch bei Königgrätz den Rückzug des geschlagenen Heeres ritterlich gedeckt hatte, erwies sich nunmehr als der Besten Einen unter den Führern des preußisch-deutschen Heeres. Der Neid und die Scheelsucht der deutschen Stämme verschwanden vor dem leidenschaftlichen Wetteifer guter Kameraden und Blutsfreunde. Nun gar an die ängstliche Schonung der preußischen Garden, die noch im Jahr 1814 so viel Mißmuth erregt hatte, mochte Niemand auch nur denken. Die Garde blutete und kämpfte, schwerer als viele andere Corps, und wenn Einer klagte, so geschah es nur, weil er fand, daß seine Truppe nicht oft genug ins Feuer gekommen sei.

Mit einem solchen Heer ließ sich Alles wagen; jeder General trachtete nach dem stolzen Vorrecht der Initiative, das König Friedrich seinen Preußen zuerkannte. Ungewollt, ohne Plan, und doch nothwendig geboten durch den Charakter unseres Heeres, entbrannte die furchtbare Schlacht um die Höhen von Spichern, weil jeder Corpsführer dem Donner der Kanonen entgegenging. Einen Tag früher, als ihnen befohlen war, zogen die Brandenburger auf das linke Ufer der Mosel und versperrten dann den langen Sommertag hindurch, allein, erst spät unterstützt, dem gesammten feindlichen Heer den rettenden Rückzug, bei Mars la Tour, in der heldenhaftesten Schlacht des ganzen Krieges, also daß zwei Tage nachher jener verwegene, ungeheuere Kampf mit befehrter Ironie möglich wurde, der unsere Schaaren, wenn sie nicht siegten, mitten ins feindliche Land hinausgeschleudert hätte. Als das eine Heer in den Wällen von Metz eingeschlossen war, begann alsbald (so sagten die Musketiere) das große Kesseltreiben gegen das zweite. Bei Sedan überboten die Enkel Alles, was ihre Vorfahren einst von der Paviafschlacht der frommen Landsknechte gesungen hatten: der Kaiser und sein letztes Heer streckten die Waffen.

Bis dahin hatten die Unseren in zerschmetternden Angriffen, wie es der stolzen preußischen Ueberlieferung entsprach, ein wohlgeschultes Heer bekämpft, das zum guten Theil aus alten sieggewohnten Berufssoldaten bestand, aber der Kopfszahl des Gegners nachstand. Jetzt erwuchs ihnen plötzlich eine ganz andere, mühevollere, dem preußischen Wesen weniger zusagende Aufgabe. Es begann die in aller Geschichte beispiellose Belagerung einer

mit fanatischem Muth vertheidigten Millionenstadt. Derweil die Deutschen die beständigen Ausfälle des weit überlegenen pariser Volksherees zurückschlugen, drängten von allen Seiten her zum Entsatze der Hauptstadt neue Heere heran, unzählbare Massen, die Blüthe der französischen Jugend, Trümmer der alten Armee und wüstes, zuchtloses Gefindel in krausem Gemenge. Gegen sie mußte der Belagerer selber große Ausfallskämpfe führen, durch fühne Vorstöße weithin bis zum Kanal und zur Loire. Wir Deutschen dürfen Gambetta wahrlich nicht, wie manche seiner Landsleute in der Hitze des Parteikampfes, den Namen des wüthenden Narren geben. Für die Rettung des Vaterlandes das Unmögliche versuchen, bleibt immer groß. Und schlechthin unmöglich waren die Pläne des Diktators nicht, der mit seinem revolutionären Ungestüm immer neue Armeen aus dem Boden stampfte und die heiße Vaterlandsliebe seines Volkes bis zur Wuth des Rassenkrieges erhitzte. Die reichen, in langer Kulturarbeit angesammelten wirtschaftlichen Kräfte des vom Krieg noch nicht berührten südlichen Frankreichs schienen unerschöpflich; aber die sittlichen Kräfte sind es nicht, bei den Völkern so wenig wie bei dem Einzelnen. Den Heeren Frankreichs fehlten von vorn herein die Treue, das Vertrauen, der Rechtsinn, die allein dem Geschlagenen einen Rückhalt gewähren, und als nun allerflammende Muth, alle Wucht erdrückender Massen, alle Ueberlegenheit der Feuerwaffen des Fußvolks in zwanzig Schlachten das Kriegsglück nimmer wenden konnte, als die Deutschen hinter dem Schleier ihrer weit dahinschreitenden Reitergeschwader immer wieder unverhofft hervorbrachen, da packte auch tapfere Herzen der preussische Alb, le cauchemar prussien.

Frankreich hatte die führende Stellung in Europa schon seit dem Sturz des Ersten Kaiserreiches verloren und sie dann für einige Jahre scheinbar zurückgewonnen durch die diplomatische Kunst des Dritten Napoleon. Sobald Preußens böhmische Siege ein gerechtes Gleichgewicht der Mächte wiederherzustellen drohten, da bemächtigte sich jener lärmenden pariser Kreise, welche von je her die willenlose Provinz beherrschten, ein phantastischer Raufsch nationaler Hochmuthes; der alte Wahn kam wieder auf, daß Frankreichs Größe auf der Schwäche seiner Nachbarn beruhe. Die öffentliche Meinung der Unberufenen nöthigte den kranken Kaiser

wider seinen Willen zur Kriegserklärung, sie meisterte und störte vorlaut jede Bewegung der Heere, sie erzwang den verhängnißvollen Zug nach Sedan. Nach den ersten Niederlagen fiel der Kaiserthron, der keine andere Stütze besaß als das Glück, und die Parteiherrschaft der neuen revolutionären Regierung konnte weder Gerechtigkeit üben noch allgemeines Ansehen erlangen. Daß der Befehlende befiehlt und der Gehorchende gehorcht, ward in dem allgemeinen unheimlichen Mißtrauen fast vergessen.

Selten hat sich so klar gezeigt, daß es der Wille ist, der in den Daseinskämpfen der Völker entscheidet; und in dem Einmuth des Wollens waren wir die Stärkeren. Dies Frankreich, das so oft unserer inneren Zwist genährt und mißbraucht hatte, stand mit einem Mal der lebendigen Einheit der Deutschen gegenüber; denn ein gerechter Krieg entfesselt alle natürlichen Kräfte des Gemüths, neben dem Haß auch die Macht der Liebe. Unverbrüchliches Vertrauen verband die deutsche Mannschaft mit ihren Offizieren und Alle mit der obersten Heeresleitung. Die Schwaben, Badener und Bayern, die uns bisher doch nur als Feinde gekannt hatten und erst durch das lose Band völkerrechtlicher Verträge mit uns verbunden waren, sagten ganz eben so zuversichtlich wie die Preußen: Der König und sein Mo'ise wird es schon machen. Welch ein Hort und Halt war dies unbedingte Vertrauen für die Masse der gemeinen Mannschaften, als sie nach dem Siegesjubel des Sommers nun im Winter die ganze entsehlliche Prosa des Krieges kennen lernten: Hunger, Frost, Ermattung und die nothgedrungene Unbarmherzigkeit gegen das feindliche Volk, als sie nach kurzer Nachtrast in den schneeligen Ackerfurchen immer wieder durch den Klang der Trommeln und der Querpfeifen zu neuen Gefechten geweckt wurden, zu endlosen Märschen, deren Sinn und Zweck sie nicht begriffen. Manche lernten selbst den Werth ihrer eigenen Siege erst nachträglich, wie durch Hörensagen, kennen, so die tapferen Sechszehnhundertjährigen, die in blutigem Nachtgefecht die Mobilgarden der Bretagne aus dem Hofe La Tuilerie hinaus schlugen, ohne zu ahnen, daß sie damit der dreitägigen Schlacht von Le Mans die entscheidende Wendung gaben. „Guter Wille, Ausdauer und Mannszucht überwandten alle Schwierigkeiten“: so urtheilt Mo'ise einfach.

(Treitschke.)

Die Lebenden brauchen den Spruch der Toten nicht zu scheuen.

Sturmwarnung.

(Nur aus den Tagen nach Agadir.)

Meine Blindheit gieb mir wieder
 Und den fröhlich dunklen Sinn!
 Nimmer sang ich freudige Lieder,
 Seit ich Deine Stimme bin.
 Zukunft hast Du mir gegeben,
 Doch Du nahmst den Augenblick,
 Nahmst der Stunde fröhlich Leben —
 Nimm Dein falsch Geschenk zurück!

Deutschland hat das Recht, seine Herrschaftsfläche nach dem Bedürfnis zu dehnen, und die Macht, dieses Recht gegen jeden Widerspruch zu ertragen. Was Briten und Franzosen, Oesterreichern und Spaniern erlaubt war, darf dem Reich nicht verboten sein, dessen Wehr in einem Jahr fünf Viertelmilliarden Mark kostet. Warum muß dieses Reich, von allen Großmächten nur diese eine, stets Küffel und Schimpf mit Lammesgeduld hinnehmen? Warum verkehrt es mit den solcher Schmähung Schuldigen höflich, in Demuth freundlich gar weiter und lächelt, wenn ihm der Schild bespien ward, fromm, als sei vom heiß umdunsteten Himmelszelt endlich ein Tropfen gefallen? Der englische Schatzkanzler Lloyd George hat angedeutet, Britanien habe dem Preußenstaat das Leben gerettet und für so edles Thun nur Undank eingehemst. Wer solche Worte spricht, fälscht, leichtfertig oder wilder besseres Wissen, die Geschichte. Der selbe Minister Seiner Huldbollen Majestät hat uns mit Drohung zu schrecken versucht. Des Reichskanzlers Pflicht wäre, als des Wahrers deutscher Würde und deutscher Zukunft, gewesen, durch den Mund des Botschafters fragen zu lassen, ob die Regierung des Vereinigten Königreiches die Verantwortung für die Rede des Schatzkanzlers übernehme. Er hats nicht gethan. Hat geduldet, daß auf seinem Einfluß zugänglichen Blättern die internationale Unverschämtheit als eine harmlose, nicht gegen Deutschland gerichtete Plauderei dargestellt wurde. Daß andere Blätter dieser Sorte den Premierminister Asquith priesen, der, in ruhigerem Ton als der Schatzkanzler, gesagt hat: „Wir werden eine deutsche Erwerbung marokkanischen Gebietes nicht dulden, in Westafrika aber jede Verständigung zulassen, die unsere Interessen nicht schädigt.“ Diese Annahme censorischer Gewalt ist unerträglich; die Nation, die sich

vor ihr bucht, wird von dem Briten verachtet. Der Reichskanzler haftet dafür, daß der Verkehr mit einer Regierung, die sich so ungebührlich ins deutsche Geschäft zu drängen versucht hat, auf das Nothwendigste beschränkt und deutschen Prinzen, Hofwürdenträgern, Beamten streng untersagt werde, neue Werbung um Wetternliebe über den Kanal zu tragen.

Herr Asquith, der seine Worte zu wägen und zu entfärben weiß, hat ferner gesagt, Englands Vetodrohung sei nicht sofort, sondern erst nach einer Weile verstanden worden. „Der Gegenstand der franko-deutschen Verhandlung kann ein britisches Interesse nicht berühren.“ Die Andeutung, der von Berlin aus nicht widersprochen ward, nöthigt uns in den Glauben an eine leise britische Intervention, vor der Deutschland zurückgewichen sei. Keine „Kompensation“ könnte die Erinnerung an diese Schmach auslösen. Die Männer, die als Reichsvertreter handeln durften, mußten wissen, was sie wollten, und ohne Wank auf dem festen Grund ihres Willens stehen. („Die Zukunft vom fünften August 1911.)

Jeder Tag pfercht den Politiker in die Pflicht, aus der Summe des Möglichen das Nothwendige zu errechnen. Was ist uns nothwendig? Was, nach zwanzig Jahren trostloser Wirrnitz, unentbehrlich? Die Anerkennung des Rechtes, das mit dem Reich geboren ist (nicht eines aus den Windeiern kalkloser Verträge erbrüteten), und die stets freie Wahl der Stunde, in der wir für dieses Recht fechten wollen. Fechten müssen: an den lieblichen Knabenrumpf des Friedens dürfen wir uns nicht klammern; die Gegner, über deren wunde Leiber wir auf die Höhe kletterten, leben noch, sind wieder erstarkt und haben kräftige Helfer gefunden. Sieh vorwärts, Deutschland, und nicht hinter Dich! Seit Frankreich im ersten Jahr des Marokkohaders erfuhr, daß dem Alltagsbedarf seines Heeres eine Viertelmilliarde entzogen worden war, die zur Sicherung rascher Mobilisation und zuverlässiger Fortifikation, ausreichender Kleidung und Nahrung der Truppen nöthig gewesen wäre, und seit es im selben Jahr 1905 die nach Clemenceaus und Sardieus Urtheil „schlimmste Erniedrigung seines Lebens“ (die Abschachtung eines Ministers auf deutschen Befehl) dulden mußte, mißtraut es der Wehrkraft der Jakobinerrepublik und will ohne Flankenbeistand die große Probe nicht wagen. Will aber, die Jugend noch viel ungestümer als die aus dem Kriegsjahr Ueber-

lebenden, die Rache für Sedan. Die Republik hat im Volksempfinden nur noch dünne Wurzeln; und wir (horcht auf, ehrsame Herren der Zukunft) sind allzu eifrig am Werk, sie der Scholle zu entheben. Neue Demüthigung ohne Schwächung: und das Land Ludwigs und Bonapartes durchheult der Ruf: Nur ein König, Kaiser, Diktator kann uns retten! Wir wollen, wir müssen die zur Abrechnung uns günstige Stunde wählen, weil Frankreich nicht uns, sondern jedem Feinde Deutschlands sich befreunden will und den Glauben an unseren Willen, dieses Zustandes Last nicht länger zu tragen, verlernt hat. Wer's aufstört, ihm den Sinn verbittert, aber nicht Blutströme abzapft, mehrt uns die Gefahr. Da die Westmächte uns das Lebensrecht kürzen, müssen wir uns eine von ihnen verbünden oder mit Gewalt vom Hals schaffen. Jaget die Lausknieder weg; forget, Jeder auf seinem Fleckchen, daß für Deutschland sich nie ohne großen Gegenstand, nie unwürdig regt und niemals dann, vor keiner Drohung, keinem Feilscherkniff, um eines Nagels Breite vom vorbedachten Anspruch mehr weicht.

(„Die Zukunft“ vom zwölften August 1911.)

In Frankreichs Seele wird die Gegenrevolution. Der gebildeten Jugend ist die Jakobinerrepublik, die sich allein als internationale Macht nicht durchsetzen kann, zum Gräuel geworden. Diese Republik der Schwächer und Schächerer hat weder die verlorenen Provinzen zurückerobert noch die Hoffnung der Aermsten gesättigt: erzwungene Vasallenschaft und Anarchie ist das Ergebnis ihres vierzigjährigen Lebens. Schuld der Nation? Die hat sich, nicht ohne eitles Wohlgefallen, eine Weile für unrettbar décadente gehalten; für ein gerade in seinem Verfall ungemein interessantes Volk. Das ist vorbei, seit Frankreichs Flieger auf allen Feldern Europas gesiegt haben. Vom Aeroplan hat der Glaube an Frankreichs Wiedergeburt sich in die Seelen gesenkt. „Wir haben vor allen Anderen Schnellfeuergeschütze und Gewehre kleinen Kalibers gehabt und haben jetzt die besten Flugmaschinen und die tapfersten Luftpiloten; geschickte, oft genialisch findige Techniker und einen Schwarm kühner, tollkühner Männer, die an einen Wettflug ihr Leben wagen. Sieht so ein Volk aus, dem morgen die Sterbeglocke läuten wird?“ Was Sport war, ist zur nationalen Sache geworden. Nach jedem Flug der Blériot, Beaumont, Védrines wird öffentlich errechnet, wie rasch sie über dem

Rheinufer sein und welche Sprengstoffmenge sie auf diesen Luftweg mitnehmen könnten. Nur die Leitung fehlt dem Lande, die Organisation, die eine wirksame Ausnützung aller Kräfte verbürgt. Noch ist der Mann nicht gefunden, der in das Maß des Staatsretters paßt. Aber das Volkssehnen sucht ihn; und wird ihn desto hastiger suchen, je näher die Gefahr neuer Demüthigung dem Vaterland rückt. Vielleicht bringt erst der Krieg ihn ins Licht. Diesen Krieg will der wichtigste und morgen wohl auch mächtigste Theil des Volkes führen, sobald die Gunst der Stunde es irgend erlaubt; einen Krieg, der dem Reich die Rheingrenze zurückgibt und die Nöthigung abnimmt, von Russen und Briten sich die Willensrichtung vorschreiben zu lassen. Deutschland? „Sicher ist's sehr stark; aber zu reich geworden und mit dem Gepäck seiner Exportindustrie zu schwerfällig, um sich in Abenteuer zu wagen. Wie viele Püffe und Stöße hat es, welche Schwaden von Hohn und Schimpf in zwei Jahrzehnten hingenommen; wie emsig Frankreich zu versöhnen gestrebt; wie oft unter jedem Mond sich laut der Friedenswacht verlobt. Deutschland ist froh, wenn es, unter Spott und Speichelregen, noch mit heiler Haut der Kriegsgefahr ausbiegen kann: sonst hätte es 1905 losgeschlagen, als dem Heer der Republik das Unentbehrliche fehlte.“ So ist die Stimmung in Frankreich. Was ist uns nothwendig? In die Völkerhirne endlich wieder die Gewißheit zu wurzeln, daß Deutschland fortan keinen Unglimpf dulden, daß es, ganz allein gegen Verbündete, in froher Zuversicht auch unter dick umwölktem Himmel, für die Ehre, das Lebensrecht, die Enkel fechten wird. Frankreich demüthigen, ohne es zu schwächen: unverzeihliche Thorheit. Am Rande des Vermekkanals morgens und abends die Faust ballen: unwürdige Schwächlingskurzweil. Auf Paris muß, wie vor hundert Jahren, wieder der Blick gerichtet sein; dort fängt Europens Geschwür zu eitern an. Die „binnoë Gehäufigkeit deüthger Politit hat Unahnbbares erwirrt: daß Britanien und Frankreich, Britanien und Rußland im Haß einig wurden. („Die Zukunft“ vom dreißigsten Dezember 1911.)

Die Briten sind froh. „Uns leuchtet der glorreichste Sommer. Alle Kolonien sind willig, dem British Empire Dreadnoughts und Invincibles zu bauen. Im Mittelmeer stehen zwei starke Geschäftspartner für uns auf der Wacht; und einem dritten kann unsere Gunst morgen Einlaß gewähren. Dem uns sichereren Reussen-

reich öffnen sich die Meerengen: statt uns zu gefährden, entlastet es uns ja im aigaischen Pelagos, auf der Straße von Gallipoli nach Alexandria. (Deshalb mußten wir den franko-russischen Marinevertrag wünschen und freudig begrüßen; nicht nur, weil er das vor Baltisch-Vort gethürmte Luftschloß mit lautem Knall sprengt.) Und wir selbst sind entschlossen, gegen jeden neuen deutschen Kiel zwei aus Britenholz auf die Hellinge zu legen. Uns bleibt keine Wahl. Ueberwächst uns der Vetter, so kann er uns Indien oder Egypten aus der Branke reißen. Daßer zu anderem Zweck sich eine Flotte schaffe, die, ohne genügenden Kohlenraum und zuverlässige Kohlenstation westlich vom Uermelkanal, seinen Handel nicht zu schützen vermag, lernen wir niemals glauben. Der beredte Botschafter, der uns ein Jährchen oder gar zwei mit Bieten und Forderungen hinhalten könnte (bis die Seewehr noch fester gefügt ist), lockt uns nicht auf den süßen Leim seiner Altenpapierdüten. Wir waffnen den Erdkreis wider Euch; ziehen, von den Parry- bis zu den Sibhi-Inseln, alles Eurer Herrschaft noch nicht Unterthane in unser Geschäftsinteresse und gittern Euch ins Stahlgehäus der Frage, ob Ihr gegen solche Trustgewalt, nie erschaute, den Kampf wagen oder mit billiger Verständigung Euch bescheiden wollt.“

Das ist die Absicht. Diese Furcht soll uns schrecken. Wir stehen auf schwankem Grund, wenn wir eine Nation schelten, die zur Wahrung ihrer Weltmacht aus Himmel und Hölle Helfer wirbt und nicht ängstlich prüft, ob ihre Munition im haager Friedentempel gesegnet wurde. Wir schienen entschlossen, Englands Geltung auf dem Ozean und im Islam zu mindern, die Briten vom Quell ihrer Lebenskraft wegzudrängen: und dürfen nicht über Ungebühr stöhnen, wenn der Bedrohte sich zur stärksten Wehrleistung ansträngt und den nicht mühelos errungenen Besitz mit Gewalt und List, mit Schwert und Gift vertheidigt. Großbritannien handle, wie es kann; das Deutsche Reich, wie es muß. Erste Pflicht: jeden Zweifel auszujäten, der den Glauben an deutschen Muth benagt. Der Millionenmenschheit, die deutsche Mütter gebaren, bleicht Furcht nicht die Blutfarbe; und der Fürst, der sich vom schrillen Ruf der Angst stimmen ließe, trüge die Krone nur noch als ein dem Schicksal verpfändetes Festnachtgeschmeide, das der Athem des Morgens ihm vom Feiglingshaupt weht. Zweite Pflicht: dem irrlichternden Willen der Nation das lohnende Ziel zu finden. Dritte:

zu erwägen, ob dieses Ziel, um welchen Preis, nach welchen Opfern, erreichbar ist. Vierte: auf dem bedachtsam gewählten Weg auszuharren; bei jedem Wetter; noch im Drang nächster Lebensgefahr. Fünfte: einem Untüchtigen, mag sein ererbter Name, sein erfessener Titel wie Edelstein glitzern, nicht des schmalsten Spaltes Raum da zu gönnen, wo er das Trachten der Nation hemmen, ihren Willen zur Zukunft, furchtsam oder thöricht, beugen kann.

Was will Deutschland? Drinnen und draußen fragt man. Da es die Kolonien aller anderen Mächte ohne deren Kolonial-sorgen hat, im finstersten Winkel sich Kunden fängt und als Händlerland üppig gedeiht, braucht es nicht eigenem Besitz nachzujagen, der seinem Leib solches Gewicht aufladen müßte, daß die Beweglichkeit der Glieder darunter bald litte. Bläht sich in Eitelkeit und will, ohne Bedarfszwang, nur aus Ehrsucht hastig ertrocken, was Anderen das Recht der Erstgeburt gab? Duldet sein Dünkel keines älteren Anspruchs Geltung und soll nun, da es gestern erst Riesenstrecken afrikanischer Erde errast hat, seinem rauhen Ruf jeder in ehrwürdigem Besitzrecht Wohnende stumm weichen? Weil ein paar Banken in Vorderasien und auf dem Balkan engagirt sind, fordert dieses Reich die Richtergewalt über die muslimische Welt. Weil England, auf dunkler Menschenwooge ein weißes Giftflöckchen, im Inselhaus und in fremder Weite nicht von Landheeren geschützt, auf dem Meer übermächtig oder ohnmächtig sein muß, will der stärkste Militärstaat sich eine Flotte rüsten, die das Bollwerk dieser Uebermacht brechen kann. Von allen Großen Europas wurde Deutschland zuletzt; soll der müde Erdtheil bereuen lernen, daß er sich nicht im Becken zerquetscht hat? Das allzu rasch Aufgeschossene läßt dem erschöpften Mutterleib keine Rast. Sätze es still, dann brauchten ringsum sich nicht friedliche Leute in Erz zu panzern. Was will dieses Deutsche Reich? Die nie wieder ansichtbare Gewißheit heller Zukunft; nichts Anderes. Nicht die Zerstörung des Britenimperiums, die es mit Slawen und Lateinern, Asiaten und Amerikanern allein ließe, vor neuer Gefahr, und seinem Spektrum die ergänzende Geschwisterfarbe ausgelöscht hätte. Nur die Verbürgung gleichen Rechtes auf ungehindertes Wachstum. Volksgenossen und Fremden muß dieses Ziel entschleiert werden. Britanien hat auf Erde und Meer noch genug zu wirken: kann sich aber frei erst wieder regen, wenn es, in Glimpf oder Unglimpf, mit

Deutschland fertig ist. Dessen Freundschaft sichert ihm den Besitzstand und, da der Bund unüberwindlich wäre, die Vorherrschaft germanischer Völker. Diese Freundschaft hat, wie hier oben alles nicht ins Martyrologium Gebuchte, ihren Preis. Erschwinglichen, festen Preis, den kein Schreckversuch herabdrücken wird. England hat ihn gelben Mongolen gewährt. Europens Auge, Europens Geschick hängt an der Frage, ob er dem Europäer versagt werden soll.

(„Die Zukunft“ vom zehnten August 1912.)

Handlung wird, nicht Rede, von uns verlangt; That, nicht Anekdote. Im zwanzigsten Jahrhundert hat jeder Feldzug (Transvaal, Mandchurei, Hereroland, Libyen) ehrwürdige Prophetie genarrt. Auch nach Kirkillisses Fall weiß Keiner, wie der Balkankrieg enden werde. Rußland, das in unfertiger Rüstung und mit brandigen Geschwüren am Riesenseib noch nicht selbst schlagen kann, führt ihn gegen Oesterreich, das seinem Kaiser gern das Alterskleid ersparen möchte, lebend, im Lehnstuhl, vom Heerführer-ruhm des Herrn Neffen überstrahlt zu werden. Unter englischem Patronat wird er geführt und von zwei Zielen winkt der dem Blick verborgenen Schutzmacht der Siegespreis. Wie dieser Krieg entstand? Nicht im Hirn der vier Balkankartenkönige. Seit 1898 (Wilhelms Reise ins Heilige Land, seine Werberarbeit für die Bagdadbahn, seine Verherrlichung Saladins und Hamids) mußte England fürchten, die stärkste Landmacht wolle ihm nicht nur die Seeherrschaft, sondern auch den Vorrang im Islam entwinden. Die Verständigung über die Flottenrelation blieb, von Bannermann bis zu Haldane, unerlangbar. Die andere Gefahr zu beschwören, schien drum kein Opfer zu schwer. Von 1904 bis 1907 wird Deutschland, das kein Hilfeversprechen einlöst, in Algiras, Casablanca, Sabahum seinen Orientkredit gebracht. Im Juli 1908 Abd ul Hamid, den Wilhelm Freund genannt hat, entmachtet; sechs Wochen nach Eduards Besuch in Reval, dessen Frucht das anglo-russische Reformprogramm für Makedonien, dessen (gewollte) Folge die türkische Militärrebellion ist. Im Oktober 1909 läßt Italien den von Frankreich und England schon gewährten Besitzanspruch auf Libyen in Racconigi von Rußland acceptiren; und ersicht ihm Rechtskraft, als die Fabeldummheit von Agadir die Triple Entente zum Dreibund gefestigt hat. Im Oktober 1912 nützen die vier Reguli die Verlegenheit der Türkei. (Noch ein-

mal sei hier besont: Ohne Agadir kein lybischer, ohne den lybischen Krieg keiner im Balkan.) Der Khatif ist in Afrika landlos. Italien an Englands Seewehr gekettet. Der Todeskampf des europäischen Türkenstaates hat begonnen. Daß er nicht kürzer sei als einst im Reich des Basileus von Byzanz, ist Englands Wunsch: denn es kann sich, bis es seine eigenen Khatifen hat, am Nil und in Indien nur halten, so lange der Islam die Stoßkraft nicht, von Europa weg, ostwärts wendet. Mag der Südost unseres Erdtheiles immerhin slawisch werden, der Schemel zu Rußlands Aufstieg in Uebermacht (der in Ostasien sich unbrechbare Wälle entgegenhürmen). Sputet Euch, schlaftrunkene Staatswächter, in einen neuen Vertrag, der Oesterreich den Weg ins Aigaierteer sichert. An Eurem Willen zur That hängt das Schicksal Europas und die vielleicht letzte Bürgschaft germanischer Herrenzukunft.

(„Die Zukunft“ vom zweiten November 1912.)

Warum gabst Du mir, zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

Des Anfangs Ende.

Wir sind eben so rasch berauscht wie verzagt, grollte Bismarck; und war, jedesmal, tief verstimmt, wenn schon beim Auszug, beim Aufmarsch zu einem Krieg laut gejubelt wurde. Die zu Haus Bleibenden, meinte er, sollten warten, bis Entscheidendes geschehen sei. Auch diese Mahnung ist noch nicht veraltet. Das Ergebnis der ersten achtzehn Mobilmachungstage war nicht gering. Noch hallte tausendstimmige Drohung unserer Feinde durchs Ohrgehäus: aber wir hörten nichts von der Sprengung einer Brücke, eines Tunnel, von der Zerstörung eines Bahnkörpers oder wichtigen Bauwerkes. Alldeutschland steht auf der Wacht und ist entschlossen, türkischen Anschlag grausam zu strafen. Die Zeit verheerender Makakenstreiche, die Frankreich von seinen Fliegern erwartete, ist nun wohl vorbei und könnte erst wiederkehren, wenn die Soldaten der Republik in starker Schaar über unsere Grenze drängen. Daß sie Mühlhausen genommen und Altkirch besetzt hatten, zeugte von leckerer Offensivkraft, als ihnen an mancher Stelle zugetraut worden war. Doch unser Heer hat sie überall zurückgedrängt, aus deutschen Städten und Dörfern gejagt, in Scharmüheeln und größeren Ge-

fechten besiegt und ihnen Batterien, Gewehr aller Art und Mannschaft abgefangen. Auch aus Ost wurden ansehnliche Erfolge gemeldet; und wir hoffen, daß sie nicht zu viel edles Blut gekostet haben. Die Vorsprünge nach Schirmeck und Stallupönen lehren immerhin, daß die Einbruchsgefahr noch nicht völlig abgewehrt ist (wohl, nach dem späten Entschluß zur Mobilmachung, auch nicht abgewehrt sein konnte). Der kräftigste Schlag war die Eroberung von Lüttich. In dem vom Generallieutenant von Alten herausgegebenen Handbuch für Heer und Flotte wird gesagt, Lüttich und Namur seien, mit ihren modernen Forts, geeignet, der Feind zu hemmen. „Die Städte selbst sind nicht besetzt, also einer Belagerung nicht gewachsen; sogar eine Ueberrumpelung und Besetzung ist in dem bergigen Gelände, bei der weiten Entfernung zwischen den Forts, um so weniger ausgeschlossen, als die Gesamtbesatzung auf ein Minimum bemessen werden muß.“ Lüttich hat den Durchmarsch deutscher Truppen nicht lange verzögert (trotzdem könnte auch der deutsche Kommandant, im Namen der Stadt, Herrn Voïncaré für die Verleihung der Tapferkeitsmedaille danken) und wir dürfen zufrieden sein, wenn unsere Nordwestarmee mit Antwerpen und Namur eben so schnell fertig wird. Selbst dann freilich nicht vergessen, daß der Marsch durch Belgien nur Mittel, nicht Zweck sein sollte. Die Russen rufen aus hundert Dörfern, in deren Nähe weder Eisenstrang noch Kupferdraht dringt, durch Landreiter die Mushihs unter die Fahne, werden also kaum vor dem Anfang der zweiten Septemberwoche in Bereitschaft sein; und haben oft ausgeplaudert, daß nicht Engels Lockreiz noch Satans List sie je zwingen werde, in Westpolen die ersten Schläge zu wagen. Einstweilen haben sie Schlappen mit, der Ziffer nach, beträchtlichem, ihnen leicht erträglichem Menschenabgang. Auch Oesterreich-Ungarn verzeichnete dort Grenzerfolge. Gewichtigere, nach sehr langwieriger Vorbereitung, gegen Serbien, das einer ihm an Bevölkerungszahl um 8 Vierzehnfache überlegenen Großmacht in offenem Feld nicht widerstehen, in seinen Bergen aber manche Mühsal und Enttäuschung bereiten kann. England hielt sich auf allen Meeren ganz still. Politische Strategie, die noch nicht jede Möglichkeit früher Friedensgunst geschwunden glaubt? Oder der Wunsch, vor irgendeinem Wagniß, das die Hauptmacht der Marine schwächen könnte, Lebensmittel und Rohstoffe einzuführen und sich Deutschlands ver-

waister Rundschaft an zwei Ozeanen als Zukunftslieferanten zu empfehlen? Auch andere Gründe wären erdenkbar. Abwarten! Noch ist nirgends Entscheidendes, zu Entscheidung Mitwirkendes geschehen. Wenn nicht jedes Zeichen trägt, stehen wir am Ende des Anfangs. Mit der festssten Ueberzeugung, daß in Ost und West, zu Land und zu See alles Nothwendige, alles Feuer athmendem Menschenwillen und Eisen malmenden Menschenkräften Erlangbare zu Schutz und Trutz gethan werden wird. Lasset Euch nicht von Fettleitern blenden, nicht von Rückschlägern in Zagheit schleudern! Wir dürfen ruhig sein. Wie der zum letzten Opfer Bereite, der die Ehrenfahne der Volkheit nicht um eines Blickes Dauer überleben will.

Den Krieg aber, der nun begonnen hat (und den weder die Selbstanzeige frommer Rechlichkeit noch das Schwächlingspiel mit Verrufserklärungen uns ins Heilsame fördert), diesen Krieg, der nie war und nie wieder sein wird, kann nicht der Soldat allein führen. Und nihteten unter dem Helm des Feldherrn in Eintracht die Kriegergenien der Leonidas und Friedrich, Caesar und Moltke, Bonaparte und Gneisenau: Untragbares würde ihm aufgebürdet. Alle Schanzen unserer internationalen Politik, alle, sind eingestürzt. Das weiß heute Jeder. Darüber Worte zu machen, ist jetzt nicht Muße. Am achtzehnten Augusttag hat Japan vom Deutschen Reich die Räumung der Kolonie Kiautschau und die Entwaffnung aller in ostasiatischen Gewässern weilenden Kriegsschiffe geheißt. Das war zu erwarten; genau so sicher wie die britische Kriegserklärung. Die deutsche Antwort darf das kahle, starre Nein nicht in die Fliedwörter schliffiger Höflichkeit mänteln. Wir fürchten Europens gelbe Nachhaffer nicht; möchten um keinen Preis mit ihnen in einer Schlachtreihe kämpfen. Und wissen, daß über den Umfang deutschen Kolonialbesitzes erst der Friedensschluß bestimmen wird. Darf aber auch der Politiker schon vom Ende des Anfangs reden? Noch nicht. Mißtrauet dem Schwaß! Noch nicht. Die Staaten, die uns befehlen, herbergen mindestens siebenhundert Millionen Menschen. In solchem Drang ist nicht nur Militärisches zu besinnen. Ungeklärt walte in seinem Bereich der Feldherr; wer ihn, um mit Erfolgskunde die Nation aufzuheitern, in Haft triebe, würde des Frevels am Vaterland schuldig. Doch das Ziel weise, in Ost und West, zu Land und See, der Staatsmann. Das Heer ist des Reiches Wall. Nun schlug des Politikers Stunde. Er muß Europa retten. Denn mit dem Erdtheil sankt unsere Heimath in Nacht.

Deutsche Lieder.

Mein Vaterland.

Deutschland! Das klingt wie Eichentraufchen hell.
 Deutschland! Das klingt, wie wenn ein Felsenquell
 Mit jähem Strahl aus großen Tiefen bricht . . .
 Das dröhnt gewitternd wie Posaumentraf,
 Wie Schildgeklirr, wie starker Rosseschuf.
 Deutschland! Das klingt wie Kraft und Lust und Licht!

Mein Deutschland! Tiefes Brausen wie vom Meer
 fährt aus dem Urgrund Deiner Wälder her
 Und Deiner Ströme Gang ist froher Tanz.
 Und was im Wurzelgrund der Seelen lebt
 Und was vom Quellengrund der Dinge strebt:
 Es zengt von unerschöpfter Tiefe Glanz.

Doch weil Du stark bist, wächst Dir Feind um Feind,
 Die Neid und Ueberholz und Ungunst eint.
 Sie lästern: „Schant, der Michel schläft und träumt . . .
 Sein Köpfelein hängt ihm lässig übers Ohr —
 Er singt nicht mit im großen Völkerchor,
 Weil er im Grübeln Tag und That versäumt.“

So murren sie. Wir Andern lächeln still,
 Die Flamme, die da immer leuchten will
 Und funkenspielend glüht, verzehrt sich bald.
 Wir Deutschen halten unsre Gluth in Hast;
 Geschlossen liegt in uns die Leidenschaft —
 Emporgerühret, wächst sie zur Hochgewalt.

Habt Acht! Der Michel ist ein Michael
 Von Erzesengelkraft, — ein Treugesell,
 Und sein gerechtes Schwert schlägt tief und gut . . .
 Heia: wie steigt zu sehen Euer Spott!
 Ein einzig Nichtwort spricht der starke Gott:
 Da schäumt und drängt das alte Heldenblut!

Mein Volk! Du bist wie hohe Eichen stark.
 Vom feinen Blütenblatt zum Wurzelmark,
 So giftlos ist Dein junger Lebenssaft.
 Gewiß, ich weiß; es birgt der stärkste Wald
 Dicht neben Edlem manche Mißgestalt
 Und wurmzerfasert ist manch Baumenschaft . . .

Jedoch, Du bist im Kern machtvoll und echt;
 In Deiner Vielheit bist Du ein Geschlecht

Von Helden, nur die Wenigen sind schwach.
 Gelind von Wort, gewaltig mit der That,
 Im Denken tief und still auf Deinem Pfad,
 Bist Du, begeistert, doch zum Höchsten wach.

Deutschland! Das klingt wie Eichentauschen hell!
 Deutschland! Das klingt, wie wenn ein Felsenquell
 Mit jähem Strahl aus großen Tiefen bricht.
 Das droht gewitternd wie Posaunentuf,
 Wie Schildgeklirr, wie starker Rosseshuf —
 Deutschland! Das klingt wie Kraft und Luß und Licht!

Baden-Baden.

Alberta von Puttkamer.

(Aus dem Band: „Mit vollem Saitenspiel.“)

Der jüngste Lieutenant.

Die Herren Offiziere sitzen beim Punsch,
 Der Tabak ist stark, das Getränk nach Wunsch.
 Sturmjäger Gesellen mit heißen Höpfen,
 Rauchen Kehlen und rothen Köpfen.
 Sie haben erst heut in famoser Bataille
 Aus dem Dorf gejagt die Kroaten-Canaille;
 Und nur Einer von uns hat dran glauben müssen:
 Der lange Quast hat ins Gras gebissen,
 Als er vor der Front seiner Compagnie,
 Der Erste im Dorf, Viktoria schrie.
 Die Kerle schossen aus Hänfeln und Hecken,
 Mitten im Worte blieb er stecken;
 Dann schlug er zu Boden, kerzengerade
 Wie eine Lanze, — auf Ehre, schade;
 Er war ein Kerl voll Schneid und Bravour,
 Propper das Herz wie die Montur.

Wie sie, um das Gespräch zu wärzen,
 Eimer voll Punsch hinunterstürzen,
 Werden die Köpfe immer röther.
 Was raisonniren die Schwereendther?
 „Der König? Na ja, hat seine Meriten.
 Aber Prinz Heinrich? Und gar der Zieten!
 So ein nengebäcktes Husarengenie,
 Den Dreck versteht Der von Infanterie.
 Das Ja und Amen jedes Gefechts
 Bleibt doch: Gewehr zur Attacke rechts!
 Nur so gewinnt man seine Schlacht.
 Punktum! Streusand! Abgemacht!“

Und immer so fort im gleichen Ton.
 Zweimal krächten die Hähne schon.
 Manchem ward zu stark das Gemisch;
 Nun schnarcht er friedlich unter dem Tisch.
 Die Andern aber, just wie immer,
 Gerathen endlich aufs Frauenzimmer.
 Ein Jeder muß aus seinem Leben
 Eine saftige Bote zum Besten geben.
 Pah! In den langen Winterquartieren,
 Was bleibt Einem übrig als pouffiren?
 Und die Weiber sind alle verliebte Dinger;
 Sehne hat man an jedem Finger.
 Am Aergsten lägt der riesige Pfuhl.
 Jetzt steht er auf, hält sich am Stuhl;
 Ein Wischen wacklig, doch es geht.
 Und wie er so ziemlich gerade steht,
 Räuspert er sich und lallt: „Ihr Herren,
 Die Weiber, wie sie sich zieren und spetren,
 Alle sind Dirnen. In Schwaben und Meissen,
 Ob sie auch zehnmal Jungfern heißen.
 Ich kenne sie alle, im Reich wie in Polen, —
 Alle soll sie der Denbel holen.
 Hier kauft ein Edelmann und Soldat
 Allen Weibern ein Percoat.“

Ganz unten am Tisch vor seinem Glas
 Schweigend der jüngste Lieutenant aß.
 Ein halbes Kind noch, knapp neunzehn Jahr,
 Aber Soldat schon mit Haut und Haar.
 Erst gestern kam er zum Bataillon;
 Heute stand er in der Bataille schon
 Und sein Arm in der Binde könnt Euch sagen,
 Daß sich das Kind wie ein Mann geschlagen.
 Der hört voll Grimm das trunkne Lästern;
 Er denkt an die Mutter, an seine Schwestern,
 An den Schatz daheim, seine blonde Base;
 Auf springt er vom Stuhl, greift nach dem Glase
 Und wirft es dem Pfuhl, dem trunknen Tropf,
 Richtig gezielt, gerad an den Kopf.
 „Die Kameradschaft in allen Ehren.
 Aber ich will ihn Mores lehren!“
 Alles springt auf, die Hand am Degen;
 Ruhig tritt er dem Schwarm entgegen:
 „Messieurs, ein preußischer Offizier,
 Und beschimpft die Frauen? Das dulden wir?
 Ein Hundsfott, wer den Schimpf gewagt!

Doppelt ein Hundssohn, wems behagt,
 Wenn ein Trunkenbold lästert mit rohen Scherzen
 Die Mutter, die ihn gebar mit Schmerzen.
 Wers anders meint, Der mag's nur sagen:
 Ich kann mich auch mit der Linken schlagen.“
 Da tritt der Oberst zu ihm heran
 Und küßt ihn herzlich: „Du bist mein Mann.
 Divant die Frauen! Thut uns Bescheid,
 Die Ihr Söhne und Brüder und Bräutigam seid.“

Ein Kochow wars; so siehts im Bericht.
 Auch suchte er mit der Wimper nicht,
 Als sie am Morgen auf grünem Plan
 Sich auf Hieb und Stich in die Augen sahn.
 Der dicke Pfuhl, der beste Fechter
 Im Regiment, der frauenverächter,
 Bald hat er, blutend aus sieben Wunden,
 Im Jungen seinen Meister gefunden,
 Der, ob er den Arm in der Binde trug,
 Für die Frauen sich wie für den König schlug.

Die Garbedragonier bei Mars-la-Tour.

(Sechzehnter August 1870.)

Flaggeber tobte der heiße Kampf.
 Kanonendonner und Hufgestampf;
 Geknickt die Ernte, zerstampft die Flur
 Um die weißen Mauern von Mars-la-Tour;
 Wunde und Tote in Lachen von Blut,
 Alles umhüllt von Qualm und Gluth.

Die Märker, das heiße Gewehr in der Hand,
 Acht tödliche Stunden hielten sie Stand;
 Doch lichter und lichter wurden die Reihen.
 Glückauf, Franzose, der Sieg ist Dein!
 En avant, en avant! Zum letzten Stoß
 Aus Gräben und Hecken brechen sie los;
 Die Kugeln prasseln wie Hagel dicht;
 Und Abend wird es noch immer nicht.

Doch der Retter naht. „Dragonier, greift an!“
 Graf Brandenburg ruft es; und Mann vor Mann
 Rückt schweigend im Sattel sich zurecht.
 Den Stahl in die Faust! Los zum Gefecht!
 Mit verhängtem Saum, mit geschwungener Wehr,
 Wie die Windsbraut raffelt das Reiterheer

Ueber Hecke und Wall, über Graben und Zaun;
 Schon sind sie am Feind: und eingekaut.
 Die Klängen blihen, es pfeift das Blei;
 Hier Todestöckeln, dort Siegesgeschrei.
 Mann ringt an Mann in grimmem Kampf,
 Mitleidig senkt sich der Pulverdampf
 Auf Freund und Feind. Der Qualm verzieht:
 Hurra, Dragoner, der Feind entflieht!
 Ein letzter Haufe, der Stand noch hält;
 Wir sprengen ihn nieder! Unser das Feld!

Doch die Kasse sind müd und die Arme sind matt,
 Ausruht der Tod, vom Würgen satt.

Horch: die Trompetel! Wie ruft sie hell
 Die blauen Reiter zum Siegesappell.
 Zweihundert folgen dem Ruf nicht mehr,
 Zweihundert Sättel, die wurden leer.
 Der Rest, der den Kugeln des Feinds entrann,
 Sacht trabt er, zu Zweien und Dreien, heran;
 Ein winziges Häuflein. „Schwadronen, Halt!“
 Vor ihnen hält Oberst von Auerswald.
 Er, der sie zum Kampf und zum Sieg geführt,
 Weit Allen voraus, wies dem Führer gebührt;
 Ob Schrapnell und Granate Verderben sein,
 Auf schnaubendem Roß in den Tod hinein.
 Was Wunden, was Tod! In das Kampfgebräu
 Als der Erste hinein, als der Letzte heraus,
 Treu bis zum Tod der Soldatenpflicht, —
 In der Seite die Kugel, sie kammert ihn nicht.
 Strack sitzt er im Sattel; es scharrt der Rapp,
 Roth sickert des Reiters Blut herab.
 Der Oberst mustert die tapfre Schaar,
 Sein Auge umwölkt sich: wie klein sie war!
 Doch ein Jeder ein Held und Keiner ein Schelm;
 Und grüßend legt er die Hand an den Helm:
 „Dragoner! Ihr rittet brav hinein.
 Eine Freude wars, Euer Führer zu sein.
 Ich reit Euch nicht wieder zum Sieg voran,
 Dragoner, Euch grüßt ein sterbender Mann.
 Es lebe der König! Und Ihr, habt Dank.“
 Sterbend der Oberst vom Sattel sank.

Erich Selko.

(Aus dem Band: „Ein später Strauß.“)



Moratorium.

Schlagwörter nisten sich schnell in die öffentliche Meinung und nehmen der Vernunft den zum Leben nöthigen Raum. So ist mit dem Begriff „Moratorium“ gegangen. Während der Balkankämpfe sprach man, mitleidig und überlegen, von den Moratorien der vier Königreiche und lobte die Türkei, die diesen Ausweg verschmäht hatte. Was Serbien, Griechenland, Bulgarien thaten, wurde mit einem wegwerfenden Urtheil über die Armsüchtigkeit dieser Länder erledigt. Heute aber wird darüber gejammert, daß deutsche Behörden dem Verlangen nach einer allgemeinen Einstellung der Zahlungen das Ohr verschließen. Das Deutsche Reich, eine der stärksten Wirtschaftsmächte auf dem Erdenrund, soll also zum Balkanstaat degradirt werden. Was man sich von Deutschlands Vermögen und Kapitalkraft, im Frieden, erzählte, ist weggewischt; enge Herzen fragen nur, wie sie die Augenblicksverlegenheit rasch überwinden können. Aber nach solchen Grundzügen läßt sich nicht mehr leben. Wenn die Zeit großen Schicksals, durch die wir schreiten, nicht die Nothwendigkeit des Solidaritätsgefühles erkennen lehrt, muß es den Geistern aufgezwungen werden.

Das Bequemste wäre natürlich, sich auf seinen Gold- und Silberschätzen schlafen zu legen und keine Schulden mehr zu zahlen. Die Pforten des Goldparadieses wurden zu spät geschlossen. Deshalb muß jetzt an jedem zweiten Tage die Bitte, Gold und Silber herauszugeben, wiederholt werden. Ist es denn so schwer, einzusehen, daß 20 Mark in Gold, die im Lederbeutel auf der Brust getragen werden, nur 20 Mark sind, während sie, im Besitz der Reichsbank, 60 Mark bedeuten? Die metallische Dritteldeckung ist nicht aufgehoben. Die Bank kann um Dreifache mehr Notengeld, als sie Metall hat, in Umlauf bringen. Jeder müßte also der Reichsbank so viel Metallgeld zuführen, wie er zusammenfragen kann. Noch aber fehlen mindestens 1500, vielleicht sogar 2000 Millionen Gold auf den Sammelplätzen. Die Reichsbank hatte, nach ihrem Ausweis vom siebenten August, 1477 Millionen Mark Gold; 22½ Millionen mehr als in der Vorwoche. Davon sind 205 Millionen aus dem Juliusthurm und der neuen Kriegesreserve gekommen; der „Verkehr“ hat höchstens 20 Millionen zurückgeliefert. Bis zum Vormittag des ersten August hat die Reichsbank ihre Notcn in Gold eingelöst. Was ihr bis dahin die Angst an Gold entzog, war aus dem letzten Juliausweis zu ersehen: 104 Millionen. Dazu kommt, was noch am ersten August weggeholt wurde. Und von diesem Goldraub war bis zum siebenten August nicht einmal der fünfte Theil zurückerstattet. Da Niemand in Gold zahlt, ist das Metall, das der Bank genommen wurde, und der Riesenbetrag, der darüber hinausgeht, Sammelgut, das im sicheren Versteck gehalten wird. Wie groß der Goldschatz der gesammten Bankwelt ist, weiß man nicht. Die Tagen liegen zwischen 1000 und 1500 Millionen. Nimmt man die kleinere Zahl, so würden in allen Bankbehältern, staatlichen und privaten, 2500 Millionen Gold liegen.

„Nach der neusten Münzschätzung waren, bis Ende Juni 1914, 5130 Millionen Mark in Gold ausgeprägt. Möglich, daß weniger in Deutschland ist; der Gesamtbesitz an Gold nebst Barren und ausländischen Münzen kann aber auch größer sein, als die genannte Ziffer angiebt. Die Schätzung auf 4000 Millionen in deutschen Kronen und Doppelkronen ist gewiß nicht übertrieben. Da der deutsche Goldimport die Ausfuhr übersteigt (noch im ersten Halbjahr 1914 um 89 Millionen), spricht Alles für einen beträchtlichen Goldvorrath. Zieht man die 2500 Millionen der Banken von den 4000 ab, so bleiben 1500 versteckte Millionen. Die könnten von der Reichsbank in 4500 Millionen Papiergeld umgewandelt werden. Solcher Riesenbetrag wird dem deutschen Wirtschaftskörper entzogen. Der Notenumlauf betrug am siebenten August 3897 Millionen. Nach dem Gesetz der Dritteldeckung konnten es 5076 sein. Und die Ueberschärer des Metallgeldes beschränken sich nicht auf das Gold. Sie halten sich auch ans Silber. Die Reichsbank hat in der ersten Kriegswoche 152 Millionen Mark Silbergeld verloren. In der Woche zuvor waren ihr schon 60 Millionen entzogen worden. Dabei fehlt aber noch nicht an Silber; die Gesamtsumme deutscher Silbermünzen von 1170 Millionen hat im normalen Verkehr genügt. Nach dem Münzgesetz ist ein Höchstbetrag von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung zulässig. Bei 65 Millionen Menschen 1300 Millionen. Das Reich dürfte also noch 125 Millionen ausprägen. Die Kriegesreserve in Silber (120 Millionen) hat damit nichts zu thun; sie wird nach dem Friedensschluß von der Reichsbank wieder eingezogen und als gesonderter Fonds aufbewahrt, bis wieder einmal außergewöhnlicher Bedarf ist. Sich eine Silberammlung anzulegen, ist thöricht. Das Silbergeld ist bekanntlich eine „unterwerthige“ Größe. Setzt man es außer Verbindung mit dem Geldverkehr, so bleibt ihm nur der Metallwerth, der halb so groß ist wie der Geldwerth. In London, dem Mittelpunkt der Silberspekulation, gab es schon während der Balkankämpfe arge Krisen. Der europäische Krieg hat natürlich einen Preissturz bewirkt. Die letzte londoner Notiz, die bekannt wurde, betrug $23\frac{1}{4}$ Pence für die Unze ($28\frac{1}{4}$ Gramm), während Ende 1913 $28\frac{1}{2}$ Pence gefordert wurden. Wer Silbergeld aufspeichert, kann sich, wenns dem Metall, an dessen Schicksal er gekettet ist, schlecht geht, selbst schädigen und sich zu seinem Sorgentornister noch einen Sandsack aufladen.

Die Leute, die nach dem „allgemeinen Moratorium“ schreien, möchten ihren Tornister vom Nebenmann tragen lassen. Dieses Moratorium wäre eine Zahlungseinstellung; nicht eine „Erleichterung“, sondern das Schlimmste, was dem deutschen Geschäftsleben geschehen könnte. Denn der Güterumsatz würde seine den Wirtschaftskörper belebende Kraft verlieren, wenn die Zahlungen aufhörten. Da ein großer Theil der Märkte gesperrt ist, muß der Inlandmarkt bis zur äußersten Grenze seiner Aufnahmefähigkeit ausgenützt werden. Nur Thoren glauben, daß die Kaufrast der Bevölkerung zunimmt, wenn man die Zahlungsverpflichtungen aufhebt. Diese „Wohlthat“ nützt nicht etwa

nur den Schwachen. Die breite Masse braucht kein Moratorium, weil ihre Zahlungsverpflichtungen gering sind und ihre Gläubiger wissen, wann sie warten müssen und können. Viele Kaufleute sind in Bedrängniß; ihre Noth rechtfertigt aber noch nicht den Entschluß zum Moratorium. Die Regierung hat alles Mögliche gethan, um den Kredit vor der Gefahr des Versandens und das solide Geschäft vor gewaltsamem Tod zu schützen. Das Gericht kann einen Aufschub der Zahlungen verfügen; die Strenge der Fristen im Wechselrecht ist gemildert worden; das Ausland kann innerhalb der nächsten drei Monate keine vermögensrechtlichen Forderungen in Deutschland geltend machen (auch Wechsel dürfen in dieser Zeit nicht mit Protest versehen oder eingeklagt werden); zur Verhütung von Konkursen ist die Möglichkeit einer amtlich zu bestimmenden Geschäftsaufsicht geboten, die den Weiterbetrieb des Unternehmens sichert und beide Parteien, Schuldner und Gläubiger, vor den schlimmsten Folgen bewahrt. Das Beste hat freilich die private Hilfe zu leisten. In Hamburg war sie zuerst auf dem Plan. Mehr als 21 Milliarden Mark sind im letzten Jahr durch die Kanäle des deutschen Außenhandels geflossen; und von diesem Riesenumsatz wird nur ein kleiner Bruchtheil bleiben. Der Exporteur hat Waaren im Ausland und weiß nicht, ob er sie je wiedersehen oder Geld dafür bekommen wird. Die Zahlungen bleiben aus und die Rimessen, die er schon in der Hand hat, lassen sich nicht zu Geld machen. Wie lange Zeit kann vergehen, bis auf dem Ozean wieder die Flaggen friedlicher Handelsschiffe wehen! Bis zu diesem elysischen Tag ist der Exporteur von seinen Lebensquellen abgesperrt. Um ihn nicht verdursten zu lassen, wurde in Hamburg eine Exportbank (die besten Namen sind be-theiligt) begründet, die gegen Accept Kredit giebt. Die Wechsel, die sie von ihren Kunden nimmt, werden von der Reichsbank diskontirt. Ohne eine Verbindung mit dem Centralinstitut wäre wirksame Arbeit unmöglich, weil das neue Kreditinstitut seinen Zweck nur erfüllt, wenn es über große Mittel gebieten kann. Hamburg hat auch sofort das zweite Problem angepaßt: die Beleihung von Hypotheken. Die neu eingerichteten Darlehenskassen nehmen allerlei Werthobjekte in Pfand, nur nicht Hypotheken. Wahrscheinlich aus rein technischen Gründen: weil die Annahme eines Hypothekeninstruments zum Lombard nicht so einfach ist wie die Beleihung eines Werthpapiers. Die Besitzer von Hypotheken können aber, wie jeder andere Kapitalist, genöthigt sein, sich Geld zu schaffen. Der Rentner, der von seinen Hypothekenzinsen lebt, kann auskommen und zum Vergnügen zahlt kein Mensch hohe Zinsen. Aber die Hypothekengläubiger, die einen Geschäftsbetrieb haben oder denen andere Normalerträge fehlen, müssen jetzt ihr Kapital mobilisiren. Dazu hilft in Hamburg ein Darlehensinstitut, das mit Staatsmitteln ausgestattet ist. In Berlin könnte die Lombardstelle für Hypotheken den Reichsdarlehenskassen angeschlossen werden. Dem bedürftigen Gewerbe will die Berlin-Potsdamer Handels- und Industriebank helfen. Was für die Schwachen irgend geschehen konnte, geschieht. L a d o n.

Wilmersdorfer Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdeshheimer Platz
der neuen Bahn Berlin-Dahlem

Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 – 8 Zimmern, mit modernem Komfort
ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.

Auf das
Wie? — und — Wo?

*kommt es an, wenn Sie in einer auswärtigen Zeitung mit Erfolg
irgend etwas inserieren wollen. Sachgemäße Beratung u. Aus-
führung zu Originalzeilenpreisen ohne jeden Aufschlag durch die*

Annoncen Expedition Alfred Weiner
Berlin S.W. 68. Friedrichstr. 207

*Übernahme ganzer Reklame-Etats, zeichnerisch. Entwürfe,
Kostenvoranschläge ohne jede Verbindlichkeit.*

Victoria-Café
Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Schriftsteller !!
Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Neue Börse. : Rudolf Bangel's Gemäldesäle in Frankfurt a. M. : Börsenplatz.
Ständige Verkaufsausstellung von Gemälden erster moderner Meister. Versteigerungen
von Gemälden, Antiquitäten, Kunstsachen aller Art, einzeln oder in ganzen Samm-
lungen zu kulantesten Bedingungen. — Ca. 900 wissenschaftlich angefertigte Kataloge
erschienen. — Verlangen Sie bitte Katalog P.



Reiseführer



Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.

Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Fremmann.**

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof

Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Erwerbungschaft. d. Hygieneausgestatt. Sätze- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Düsseldorf Parkhotel

L. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst. ruhigst. Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedout. vergrößert. Gr. Konferenz- u. Festsaal. **Dir. F. C. Eisenmenger.**

„Kaiserhof-Elberfeld“

Neuerb. Haus erst. Rang. Denk. günst. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstehungszimmer. Zimmer v. M. 3.— ab.

Garmisch, Grand Hotel Sonnenbühl Haus i. Ranges, direkt am Wald u. See.

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.). 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Gellhorn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Noll, 2. Arzt.

Köln : Hôtel Continental

am Dom 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel

am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim

Bes. **B. H. Haberland.** Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badhäusern. Im eignen großen Park gelegen. Modernster Komfort.

Nürnberg Württemberger Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. **Ernst Tonndorf.**

Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden :: Nassauer Hof

Hochverehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenzulauf. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz

Station Schlossbahnst. Spezial. Untersuch. u. diätetisch-physikal. Behandl. chronischer innerer Krankheiten. Herrliche Lage. Herrliches Klima. 100 Betten, Zentralheizung, elektrisches Licht, Fahrstuhl. stets geöffnet. Besuch a. d. best. Kreisen.

Sanatorium Schierke

im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet. Heilanstalt. Mod. Hotel-Dependance: Barenberger Hof bei Schierke. Wundervolle Lage.

Geb. San.-Rat Dr. Haug. Dr. Kratzenstein.

Bad Elster. Wie in anderen Bädern traten nach Bekanntwerden der Robilmachung auch hier die meisten Kurgäste fluchtartig die Heimreise an. Ueber 4000 Personen entführten innerhalb weniger Tage die überfüllten Züge unserem Kurort. Nunmehr kommen aber wieder neue Gäste an, besonders aus den deutschen Grenzgebieten. Sie finden hier gute und freundliche Aufnahme, denn Wohnungen stehen zahlreich zur Verfügung, auch reichliche Lebensmittelvorräte sind infolge des plötzlichen Abbruchs der Hochsaison vorhanden; die Verpflegung wird daher billig berechnet. Durch die guten Verkehrsverbindungen des Orts werden die Kriegsmeldungen schnell und regelmäßig bekannt.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Welt Ruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.

Auskünfte und Prospekte durch den Rhein. Verkehrsverein E. V. Coblenz
(Landesverband für den Fremdenverkehr)



Düsseldorf:

Hotel Breidenbacher Hof
Grand Hotel Heck
Hotel Monopol-Metropol
Park-Hotel

Essen:

Hotel Kaiserhof

Köln:

Hotel Disch
Dom-Hotel
Monopol-Hotel
Savoy-Hotel

Bonn:

Grand Hotel Royal
Hotel Rheinaeck
Hotel z. goldenen Stern

Godesberg:

Hotel Godesberger Hof

Königswinter:

Hotel Berliner Hof
Hotel Düsseldorfer Hof
Hotel Europäischer Hof
Grand Hotel Mattern
Luftkurhotel Petersberg

Rolandseck:

Hotel Bellevue
Hotel Rolandseck-Groyen

Remagen:

Hotel Fürstenberg

Neuenahr:

Bonn's Kronen-Hotel

Koblenz:

Grand Hotel Bellevue-
Coblenzer Hof
Hotel Monopol-Metropol
Hotel zum Küssen-
Fürstenhof

Bad Ems:

Hotel Englischer Hof und
Parkvilla
Hotel Kgl. Kurhaus und
Römerbad

Boppard:

Hotel Bellevue u. Rhein-
hotel

St. Goar:

Hotel Lillie
Hotel Rheinfels
Hotel Schneider

Bacharach:

Hotel Herbrecht

Bingen:

Hotel Viktoria

Bad Kreuznach:

Kurhaus und Palast-
Hotel

Mainz:

Hof von Holland

Mannheim:

Park-Hotel
Hotel National

Berliner
Automobil-Versicherungs-Bureau
Alfred Weymann
 Berlin SW 61 Telefon: Amt Moritzpl. 1976 Schleiermacherstr. 21

SPEZIAL-ABTEILUNG:

Automobil-Versicherungen

Generalvertretungen nur erstklassiger Versicherungs-Aktiengesellschaften. — Erste Oesterreichische Allgemeine Unfall-Versicherungs-Gesellschaft „Globus“, Abteilung für Automobilversicherungen, Hamburg, etc.

Über 4000 Automobil-Policen zugefertigt
und ca. 3500 Automobilschäden reguliert.

Versicherung des Automobils gegen:

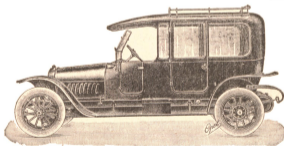
1. Haftpflicht. 2. Beschädigung. 3. Feuer. 4. Diebstahl.

Ferner: persönliche Unfall-, Chauffeur-Unfall-, Insassen-Versicherungen.

Günstige Prämien und Bedingungen! Feinste Referenzen!

Verlangen Sie Prospekt!

Vergünstigungs-Verträge mit diversen Automobil-Clubs.



OPEL

An Produktion bedeutendste
 Automobil-Fabrik Deutschlands

ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.
 Filiale-Berlin W. 62, Courbièrestr. 14

DEUTA

Der
anerkannt
bewährteste
**Automobil-
Geschwin-
digkeits-
messer**



DEUTA-WERKE

G. m. b. H.

BERLIN SO. 26

**Inseraten-
Annahme für**

„Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung**
Alfred Welner

Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 5719 u. 9797
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Malensee

Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kraft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffung ausmacht.“ Diese Worte aus dem Liebesbuch vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Kinos erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schriftstellungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei.
P. Paul Liebe, Angsburg 1.

== Angrenzend Schreiberhau. == Bade- und Luft-Kurort „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhof)

Erholungsheim Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen, Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Laftbad, Übungsggg., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschließlich kohlensäurereiches Quellwasser).
Zimmer mit Verpflegung von M. 4.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.
Näch.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Manoli

Deutschlands führende
Zigarettenmarke
Zusatzfrei



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrozitäts-Werke A. G. Berlin.
Tourenwagen Lastwagen

Berlin N. 65, Seestraße 63.